

Darum geht es bei Trumps Diplomatie

Amerikas Friedensstifter kann nicht ohne Erlaubnis handeln.

28. Oktober 2025 | Dmitry Trenin

Im Laufe des letzten Jahres sind russische Analysten praktisch zu Trumpologen geworden. Jede Äußerung des US-Präsidenten, oft mehrere pro Tag, wird in Echtzeit analysiert und diskutiert. Da Donald Trumps Äußerungen sich häufig widersprechen, kann es sich anfühlen, als würde man sich auf eine virtuelle Achterbahnfahrt begeben, wenn man seinen Gedankengängen folgt – schwindelerregend, unvorhersehbar, aber dennoch unmöglich zu ignorieren.

Man sollte sich jedoch nicht von diesem Spektakel mitreißen lassen. Trumps Taktik ist einfach. In einem Moment kann er aggressiv und bedrohlich sein, im nächsten charmant und versöhnlich. Manchmal präsentiert er sich als „einer von uns“, manchmal als „einer von denen“. Die eigentliche Frage ist, ob hinter diesem Chaos eine kohärente Strategie steckt. Neun Monate nach Beginn seiner zweiten Amtszeit gibt es genügend Anhaltspunkte, um einige vorsichtige Schlussfolgerungen zu ziehen.

Erstens ist Trumps oberstes Ziel persönlicher Ruhm. Er möchte als der größte Präsident in die Geschichte der USA eingehen – als der Mann, der Amerikas Vorherrschaft wiederhergestellt und die Weltpolitik neu gestaltet hat. Seine strategische Vision beginnt und endet mit seinem eigenen Vermächtnis.

Zweitens ist er entschlossen, Amerikas wirtschaftliche Konkurrenten zu unterdrücken. Dabei ist seine Politik unverblümt, aber konsequent: Zölle, Handelskriege und die Rückverlagerung der Produktion auf US-amerikanischen Boden. Für Trump geht es beim globalen Wettbewerb nicht um gegenseitigen Gewinn, sondern um das Überleben der Nation.

Drittens, und für Russland am relevantesten, möchte Trump als globaler Friedensstifter wahrgenommen werden. In seinem Wortschatz bedeutet „Frieden“ jedoch in Wirklichkeit Waffenstillstand. Er ist nicht an komplexen Verhandlungen oder langfristigen Vereinbarungen interessiert. Sein Ziel ist es, alle Seiten in einen Raum zu bringen, einen Handschlag zu inszenieren, den Sieg zu verkünden und weiterzumachen. Sobald die Kameras verschwunden sind, werden die Details und die Verantwortung anderen überlassen. Sollte der Konflikt wieder aufflammen, kann Trump sagen, dass er den Frieden gebracht hat und dass es andere waren, die ihn zerstört haben.

Diese Formel funktioniert bei Russland nicht. Moskau hat versucht, dem US-Präsidenten die wahren Ursachen der Ukraine-Krise zu erklären – und dass Russlands Friedensbedingungen keine „maximalistischen“ Forderungen sind, sondern die Mindestvoraussetzungen für eine dauerhafte Lösung. Trump interessiert sich jedoch nicht für Geschichte oder Nuancen. Sein Fokus liegt immer auf dem unmittelbaren Ergebnis, dem Schlagzeilenmoment. Nach acht Monaten Dialog sind die Fortschritte bestenfalls sporadisch.

Auch Trumps Handlungsfreiheit unterliegt externen Beschränkungen. Trotz all seiner großspurigen Äußerungen ist er weder „der König Amerikas“ noch „der Kaiser des Westens“. Er kann den fest verankerten anti-russischen Konsens in Washington, den die Demokraten und viele in seiner eigenen Republikanischen Partei teilen, nicht ignorieren. Er kann auch die Verbündeten der USA in Europa nicht völlig außer Acht lassen, so wenig er sie auch respektieren mag. Trotz seines Selbstbildes als politischer Außenseiter ist Trump immer noch durch die Maschinerie des amerikanischen Establishments eingeschränkt.

Dennoch hat die „besondere diplomatische Operation“ – Moskaus direkter Dialog mit der Trump-Regierung – ihren Zweck erfüllt. Sie hat Russlands Partnern gezeigt, dass Moskau sich ernsthaft für einen fairen und dauerhaften Frieden einsetzt. Sie hat Russlands Soldaten und Bürgern gezeigt, dass ihre Führung weiterhin die erklärten Ziele der Militäroperation in der Ukraine verfolgt. Und sie hat dem Kreml die Grenzen der tatsächlichen Macht Trumps vor Augen geführt.

Die Gespräche mögen sich verlangsamt haben, aber die Kommunikation wird über zwei Kanäle fortgesetzt – Lawrow-Rubio und Dmitriew-Witkoff. Doch wie immer ist Diplomatie kein Ersatz für Stärke. Ihr Zweck ist es, das auf dem Schlachtfeld Erreichte zu konsolidieren. Eine diplomatische Operation kann eine militärische unterstützen, aber nicht ersetzen.